

Wie tragen Kinofilme zur Identitätsbildung von Jugendlichen bei?

EIN GESPRÄCH MIT JÜRGEN GRIMM*

Sie haben eine Studie zum Thema »Kinofilme und Identitätsbildung« gemacht.

Grimm: Es war eine Studie, die das Wiener Publizistik-Institut¹ in Kooperation mit der FSK und dem Familienministerium in Rheinland-Pfalz durchführte. Es ging darum, Daten zur Wirkung von Kinofilmen auf Kinder und Jugendliche² zu erheben. Aber nicht im Hinblick auf die klassischen Jugendschutzdimensionen, sondern im Hinblick auf Identitätsbildung. Zur Identitätsbildung gehört das Geschlechtsrollenverständnis, aber auch die Zuordnung zu sozialen Gruppen oder Weltanschauungsgemeinschaften. All das sind Bezüge, die Jugendliche zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit nutzen. Wir haben ein Design entwickelt, das verschiedene Aspekte von Identitätsbildung erfasst und dieses dann exemplarisch auf 4 Filme angewendet: *Die Tribute von Panem – The Hunger Games*, *Kriegerin, Chronicle – Wozu bist du fähig?* und *Dirty Girl*.³

Wie sah das Forschungsdesign aus?

Grimm: Es handelt sich eigentlich um 4 Studien, weil die Filme nicht im klassischen experimentellen Design mit variierten Gestaltungsfaktoren untersucht, sondern als ganze Filme vorgeführt und dann in einem Prä-post-Design analysiert wurden. Das heißt, die Konstrukte, um die es ging, also Identitätsdimensionen im engeren Sinn wie Geschlechtsrolle und nationale Identität, aber auch psychosoziale Einstellungen, z. B. Kontrollerwartung oder Autoritarismus, haben wir zwei-

mal gemessen: Die Erstbefragung fand an den Schulen statt; dann gab es einen Termin bei der FSK, an dem einer dieser Filme vorgeführt wurde; anschließend haben die SchülerInnen den Fragebogen nochmals ausgefüllt. Wir interpretieren die Differenzen zwischen diesen beiden Messungen als Wirkung des Films, wenn sie das Signifikanzkriterium erfüllen. Am Ende hatten wir 517 auswertbare Fälle, die von allen 3 Schultypen – Hauptschule, Realschule, Gymnasium – stammten und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund im Verhältnis von ca. 3 zu 2 umfassten.

Die Filme können einzeln, aber auch vergleichend betrachtet werden, indem man die Wirkungsunterschiede zwischen den Filmen als Unterschiede der besonderen Filmqualität deutet. Man muss sich den Film natürlich genau anschauen und ihn analysieren, um dann vor dem Hintergrund der Ästhetik und der Inhalte, die dort verhandelt werden, zu einer sinnvollen Interpretation der Wirkungsbefunde zu gelangen.

Was genau verstehen Sie unter »Identitätsbildung« und welche Identitätseffekte haben Sie gefunden?

Grimm: Ich muss hier zunächst vom Theoretischen aus argumentieren. Wir hatten die soziale Identitätstheorie von Tajfel & Turner⁴ zugrunde gelegt. Die beiden Forscher gehen davon aus, dass es eine Balance zwischen der Bindung an eine Gruppe oder mehrere Gruppen und der Differenz gibt, die man zwischen sich als Individuum und diesen

Gruppen konstruiert. Diese Balance drückt sich in verschiedenen Identifikationsgraden aus. Und das kann man auf Jugendliche umlegen und fragen: Wie stark identifizieren sie sich mit der Geschlechtsgruppe? Wie sehr fühlen sie sich ihrer Altersgruppe verbunden? Man kann dasselbe auch auf nationale Identität beziehen. Hier sind die Befunde deswegen besonders aufschlussreich, weil es dazu noch keine Untersuchung gibt. Wir haben zum Beispiel ermittelt, dass der »Patriotismus« bei den Jungen etwas höher ausgeprägt ist als bei den Mädchen, dass aber Mädchen die höheren Werte bei der »Geschlechtsrollenflexibilisierung« erreichen. Mädchen können sich eher vorstellen, in die klassischen Rollen, die man nach herkömmlichem Verständnis den Jungen zugeordnet hat, zu schlüpfen, während die Jungen da sehr viel fixierter auf ein enges Spektrum von Verhaltensweisen zu sein scheinen. Das markanteste Ergebnis ist aber die Vielfalt der Gruppenbezüge. Identität ist nicht nur eine Dimension, sondern Jugendliche stehen heute in vielfältigen Gruppenzusammenhängen, und alle Zusammenhänge gemeinsam konstituieren ein Identitätskonzept. Ich würde daher weniger auf einzelne Dimensionen abheben und diese als wichtiger oder weniger wichtig qualifizieren, sondern die Identität eines/einer Jugendlichen darin sehen, wie er/sie die Gruppenzuordnungen für sich ganz persönlich mischt und organisiert. Die Verbindung von verschiedenen sozialen Zuordnungen, das ist dann seine oder ihre individuelle Identität.

Welche Ergebnisse haben Sie überrascht?

Grimm: Die Geschlechtsrollenflexibilität ist auf dem Gymnasium mehr entwickelt als auf der Hauptschule. Das ist vielleicht weniger überraschend. Aber der Patriotismus ist ebenfalls höher auf dem Gymnasium. Das hatten wir so nicht erwartet, weil man normalerweise davon ausgeht, dass das nationale Thema eine gewisse Unterschichtaffinität hat. Historisch gibt es dazu allerdings auch Gegenbeispiele. Wenn man sich die deutsche Geschichte anschaut, gerade die dunkle Periode des Nationalsozialismus, dann sind rechtsradikale und extrem nationalistische Gedanken von studentischen Gruppen der Universität gekommen. Sie haben sich zuerst im Gymnasialbereich ausgebreitet, bevor sie dann in andere Schulen überhaupt eindringen konnten. Die angebliche Bildungsferne der Empfänglichkeit für Rechtspopulismus und nationalistische Abschottungsparolen ist ein Missverständnis, das teilweise aus bestimmten gegenwartsbezogenen Studien resultiert, die aber nicht ohne Weiteres generalisiert werden können. Vor diesem Hintergrund ist es dann schon weniger überraschend, dass »Patriotismus« im Sinne der nationalen Verbundenheit am Gymnasium etwas höher ausgeprägt ist. Das bedeutet allerdings nicht, dass sich an den höheren Schulen bereits ein aggressiver Nationalismus breitgemacht hat. »Patriotismus« und »Nationalismus« sind nicht dasselbe.

Können Sie die Konzepte »Patriotismus« und »Nationalismus« genauer erklären?

Grimm: Wir haben ein Konzept zur Messung der nationalen Identität verwendet, das zwischen 3 Grunddimensionen unterscheidet: »Patriotismus«, »Nationalismus« und »Kosmopolitismus«. Der Patriotismus ist die einfache Intensität der emotionalen Bindung an Land und Leute: »Wie sehr fühle ich mich den Menschen in Deutschland

und dem Land Deutschland emotional nahe?« In dieser Grunddimension nationaler Identität geht es ausschließlich um die positive Bindung zu Menschen gleicher territorialer Zuordnung. Nationalismus dagegen ist etwas, was schon eine Verengung im Blick ist, zum Beispiel: »Deutsch zu sein, heißt auch, besser zu sein als die anderen.« Es geht um eine Superiorität oder eine Abschließung gegenüber den anderen, die besonders akzentuiert wird und im Extremfall auch Gewalt einschließt, sei es zur Landesverteidigung oder zur Wahrung nationaler Interessen. Der Kosmopolitismus wiederum ist gewissermaßen eine Korrekturinstanz für Verengungsoptionen. Ich hinterfrage die nationale Identität. Im Urlaub fern von Deutschland frage ich mich oder werde gefragt: »Wie gehst du als Deutscher mit der deutschen Geschichte um?« Kosmopolitismus schließt die Fähigkeit zur Selbstreflexion ein wie auch die Einfühlung in andere Nationen, die vielleicht Opfer des Hitler-Faschismus geworden sind. Und schließlich weiß ich aufgrund der kosmopolitischen Dimension auch um die prinzipiellen Grenzen nationaler Identitätszuschreibungen in einer globalisierten Welt.

Spielfilmrezeption fördert kosmopolitische Einstellungen

Der generelle Effekt der Spielfilmrezeption Jugendlicher auf »nationale Identität« war die Zunahme des Kosmopolitismus. Nationale Identität wurde also reflexiver und breiter. Wir sprechen von »kosmopolitischer Weitung«. Das gilt für alle 4 Filme, die wir vorgeführt haben. Hinzu kommt, dass auch die soziale Gruppenzugehörigkeit insgesamt an Variabilität zulegte. Die Jugendlichen konnten sich nach dem Anschauen der Filme eher vorstellen, sich verschiedenen Gruppen zuzuordnen und sind nicht nur auf eine Gruppe fixiert. Das ist bemerkenswert, denn die kosmopolitische Weitung und Flexibilisierung der Identitätskonzepte scheint

zu den verallgemeinerbaren Aspekten der Kinorezeption zu gehören: Die ausgewählten Kinofilme trainieren zu erkennen, dass man nicht auf eine ganz bestimmte Gruppe – Nation, soziale Schicht oder Clique – ein für allemal festgelegt ist, sondern dass alternative Wege über Gruppengrenzen hinweg offenstehen.

Von welchen Filmqualitäten hängen die einzelnen Identitätseffekte ab?

Grimm: Natürlich gibt es Filme, die das kritische Hinterfragen von Identitätskonzepten mehr oder weniger fördern. Auch lassen sich in Abhängigkeit von Dramaturgie und Filmgestaltung unterschiedliche Effekte feststellen, die zuweilen auch ambivalente Züge tragen. In dem Film *Kriegerin* etwa geht es um das Ausstiegsdrama einer Frau aus einer rechtsradikalen Gruppe. Die Protagonistin unterhält mit dem Leader eine Paarbeziehung, hinterfragt aber zunehmend die ausländerfeindlichen Praktiken der Gruppe und distanziert sich schließlich ganz von ihr. Parallel gibt es eine junge Frau, die in diese Gruppe hinein will und sich dabei als völlig unkritisch erweist. Interessant ist nun, dass die Jugendlichen die Zuordnung zu Weltanschauungsgruppen postrezeptiv insgesamt höher bewerteten als zuvor. Darin könnte man eine Form der Verführung sehen, die von diesen Gruppen ausgeht und die der Film durch die Nebenhandlung der zweiten, einstiegswilligen Frau unbeabsichtigt transportierte. Allerdings wurden inhaltliche Überzeugungen aus dem rechtsradikalen Meinungsspektrum gerade nicht plausibilisiert, im Gegenteil, sie verloren an Überzeugungskraft. Vor allem Vorurteile gegenüber AusländerInnen sowie dem Autoritarismus zugehörige Einstellungen – z. B. Sehnsucht nach einer starken Führerpersönlichkeit oder Unterordnungsbereitschaft – wurden danach weniger akzeptiert. Im Hinblick auf Rechtsradikalismus förderte der Film also eindeutig eine kritisch-ablehnende Haltung. Auch

INTERVIEW

hinderte die komplexe Dramaturgie nicht daran, dass *Kriegerin* wie alle anderen Filme Identitätskonzepte flexibilisierte.

Welche Unterschiede haben Sie zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund festgestellt?

Grimm: Was die Migration angeht, gibt es Unterschiede, z. B. in Bezug auf das Ausgangsniveau des Patriotismus. Der ist bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwar erstaunlich hoch, aber doch etwas niedriger als bei einem/r durchschnittlichen SchülerIn ohne Migrationshintergrund. Eine kosmopolitische Weitung nationaler Identität findet allerdings bei allen SchülerInnen statt.

Interessant sind auch die Effekte auf die Variabilität der Gruppenzugehörigkeit, die bei RezipientInnen mit Migrationshintergrund besonders stark erhöht wurde. Offenbar fällt es Jugendlichen mit Migrationshintergrund leichter als denen ohne Migrationshintergrund, die Identitätsangebote des Kinos zu einem flexiblen Identitätsmanagement zu nutzen.

Was sind Ihre Ergebnisse in Bezug auf den bei Jugendlichen erfolgreichsten Film *Die Tribute von Panem*?

Grimm: Hier steht eine starke Frau im Mittelpunkt der Geschichte, eine Protagonistin, die im umfassenden Sinn Führungsqualitäten aufweist. Katniss Everdeen ist nicht nur in der Lage, in bestimmten kritischen Situationen eine Richtung vorzugeben, sondern zeigt moralische Qualitäten, indem sie unter Einsatz ihres Lebens für Schwächere eintritt. Sie ist also sozial und führungsstark zugleich (Abb. 1). Das hat die Jungen sehr stark beeindruckt. Wir hatten im Ausgang eine niedrigere Geschlechtsrollenflexibilität bei den männlichen Jugendlichen festgestellt, die aber durch den Film *Die Tribute*

von Panem ganz besonders in Richtung Flexibilisierung der Geschlechtsrolle und progressives Frauenbild verändert wurde. Bei den Mädchen war das nicht in dem Maße gegeben. Die hatten schon zuvor eine relativ hohe Geschlechtsrollenflexibilität, zu der der Film nichts Zusätzliches beizutragen vermochte – vielleicht weil die entsprechenden Einstellungen für sie ohnehin schon klar und selbstverständlich sind. Interessant ist bei *Die Tribute von*

Panem überdies, dass die »externale Kontrollerwartung« bei Jungen und Mädchen erhöht wurde.

Was heißt das genau?

Grimm: Externale Kontrollerwartung meint das Gefühl, fremdbestimmt zu sein; man denkt, die äußeren gesellschaftlichen Mächte sind so stark, dass man selbst kaum etwas ausrichten kann. Dies gilt in der Pädagogik üblicherweise als eher schlecht beleumundet, weil es mit »erlernter Hilfslosigkeit« in Verbindung gebracht wird. Das Gegenteil ist »internale Kontrollerwartung«, d. h. die Überzeugung, sein Leben selbstbestimmt gestalten zu können und nicht von äußeren Mächten abhängig zu sein.

Offenbar hat der Film *Die Tribute von Panem* als Dystopie, also als negative Utopie, den Eindruck einer extrem starken äußeren Realität vermittelt, an

der sich kaum etwas ändern lässt. Die Frage ist nun: Wie ist das pädagogisch zu bewerten, wenn externale Kontrollerwartungen rezeptionsbedingt zunehmen? Sieht man den Befund im Zusammenhang mit den anderen Effekten – dem Vorurteilsabbau, der Flexibilisierung des Geschlechtsrollenverständnisses und der kosmopolitischen Weitung, dann lässt sich eine positive Antwort auf die Frage formulieren. Denn insgesamt nehmen

die Jugendlichen aufgrund ihrer Kinoerfahrung eine ganz vernünftige Haltung ein: »In einem faschistischen Staat übelster Sorte kann ich natürlich nicht sofort eine Revolution machen, sondern muss mich unter restriktiven Bedingungen, unter diesem Totalitarismus, erst einmal zurechtfinden und meine Handlungsmöglichkeiten ausloten.« Die Spielräume im Film sind sicherlich kleiner, als es heute für Jugendliche in Deutschland der Fall sein

mag. Und da entsteht das Gefühl: »Die äußeren Mächte sind stark, man kann sie nicht ohne Weiteres beeinflussen.« Gleichzeitig werden aber die moralischen Qualitäten höher bewertet. Also z. B. das Eintreten für Menschenrechte, der Abbau von Vorurteilen gegenüber Minderheiten etc.

Genau darin sehe ich eine Optimierung der Identitätsarbeit unter Einbeziehung einer realistischen Komponente des Sich-Abfindens mit dem Unabänderlichen. Jugendliche wie Erwachsene, wir alle stoßen an Grenzen; es gibt immer Kräfte, die stärker sind als wir selbst. Das zu erkennen, gehört zu einer vernünftigen Sozialisation dazu. Und dann zu sagen, »Ich muss aber trotzdem darin handeln können und meine moralische Integrität bewahren«, das ist der eigentliche Schluss, den ich als Reifung oder als Identitätsgewinn bezeichnen möchte. Unter diesen

Bedingungen ist die Bewertung des externalen Kontrollerwartungseffekts nicht mehr negativ. Er ist Bestandteil eines Gesamtkonzepts von Identität, das Moralität mit dem Realitätsprinzip vereint und Eingriffsoptionen mit der Einsicht in die Grenzen des Handelns kombiniert.

Eines der Hauptergebnisse ist also, dass das, was im Tribute-Film als starke Mächte dargestellt wird, auf Jugendliche Wirkung entfaltet?

Grimm: Ja, genau. Man muss das natürlich vor dem Hintergrund des Plots und der Geschichte, die erzählt wird, sehen. Das kann man nicht generalisieren. Ich glaube, dass Filme dann qualitativ für Kinder und Jugendliche sind, wenn sie erlauben, Identitätsarbeit zu leisten, und eine Reifung ermöglichen. Das beinhaltet: »Was kann ich machen?«, »Was ist das ethisch und moralisch Richtige?« und »Womit muss ich mich aber auch abfinden, welche Realitätskomponenten sind zu beachten?«. Die Beurteilung der Qualität von Filmen im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen sollte daher nicht auf die Vermittlung von Selbstbewusstsein und individueller Stärke reduziert werden – und schon gar nicht auf die Bedienung von Omnipotenz-Fantasien, die das Risiko zukünftiger Frustrationen erhöhen. Filme wie *Die Tribute von Panem* tragen zu einem realistischen Selbst- und Weltbild Jugendlicher bei, das nicht zuletzt auch einen Ausgleich schafft zum zuweilen übertriebenen Handlungsoptimismus von Superhelden- und Actionfilmen.

Wie fällt Ihr Fazit im Hinblick auf die Filmauswahl nachträglich aus? Und von welcher Art Filme würden Sie sich im Hinblick auf Identitätsbildung mehr wünschen?

Grimm: Die Filme in unserem Projekt waren gut ausgewählt, weil sie alle eine Thematik hatten, die mit bestimmten Entwicklungsthemen von Jugendlichen verknüpft sind. In *Die Tribute*

von *Panem* ging es um eine Bewährungsgeschichte, d. h. die Jugendlichen müssen sich solidarisch verhalten, um überhaupt überleben zu können. Bei *Chronicle – Wozu bist du fähig?* nehmen die ProtagonistInnen eine Zunahme ihrer Handlungsmöglichkeiten wahr, wie das normalerweise Jugendliche im Laufe ihrer Entwicklung tun. Die Filmjugendlichen müssen dann selbst herausfinden, wo die Grenzen liegen. Bei *Dirty Girl* steht die Ausgrenzung von AußenseiterInnen im Mittelpunkt: Einem Mädchen wird ein »Schlampen-Etikett« innerhalb der Klasse angehängt. Sie tut sich mit einem schwulen Jungen zusammen, der aufgrund seiner sexuellen Orientierung ebenfalls drangsalieren wird. Das Thema Mobbing ist für Jugendliche hochaktuell.

Es bedarf nicht viel, dass Jugendliche ihre Identitätsthemen in die Filme projizieren können. Eigentlich wird jeder Film im Sinne von Identität gedeutet. Insofern ist auch die Angebotspalette von Filmen, die zur Identitätsarbeit genutzt werden können, durchaus reichhaltig. Die Kehrseite zur Projektionsvielfalt von Identität ist eine gewisse Beliebigkeit, die Orientierung auch erschweren kann: »Heute bin ich das, morgen jenes und übermorgen ein drittes Wesen.« Ein weiteres Manko sehe ich darin, dass im mittel- und westeuropäischen Raum sehr selten politische Themen mitbehandelt werden.

Es gibt viele identitätsrelevante Themen, die sozial und teilweise politisch gedeutet werden können. Aber es gibt wenig Angebote, in denen die politische Haltung explizit zum Thema gemacht und so eine politische Identitätsarbeit angestoßen wird. »Entertainment-Education« in Sachen Demokratie: bislang Fehlangebot! In dieser Hinsicht wünsche ich mir mehr Angebote, die über Warnungen vor rechtsradikalen Abwegen hinausgehen. Mit dem Mangel an Angeboten korrespondiert, dass das politische Interesse Jugendlicher stagniert. Man kann natürlich sagen, das hat etwas mit »Komfortabilitätsdemokratie« zu tun, denn man ist

heute als Jugendlicher in Deutschland nicht gezwungen, sich zu engagieren. Es ist nicht etwa wie im Faschismus, wo man sich zwischen Hitler-Jugend und Widerstand entscheiden musste. Man kann sich durchmogeln. Schauen wir die aktuelle Lage etwas genauer an: Krieg und Frieden in Europa – es ist keineswegs sicher, dass der Zustand, den wir seit 60 Jahren genießen, Bestand hat. Die EU befindet sich aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise insbesondere ihrer südlichen Mitgliedsländer in einer existenzbedrohenden Krise. Da sehe ich relativ wenig Bewusstsein bei deutschen Jugendlichen und noch weniger Engagement. Hier scheint die Identitätsarbeit doch eher auf Alltagsbewältigung, Netzwerkbildung und berufliche Karriere ausgerichtet zu sein und kaum politische Reflexionen zu beinhalten. Dies könnte sich zu einem schwerwiegenden Problem entwickeln, wenn einmal die politischen Verhältnisse ungemütlicher werden. ■

ANMERKUNGEN

¹ Zur Wiener Projektgruppe gehörten neben Jürgen Grimm (Projektleitung), auch Petra Schwarzweiler (Datenerhebung, Feldarbeit) und Christiane Grill (Fragebogenentwicklung, Datenmanagement).

² Von September 2012 bis Juli 2013 wurden hierfür über 600 Mädchen und Jungen aller Schulformen im Alter von 12 bis 15 Jahren (und einige 16- und 17-Jährige) aus dem ländlichen und städtischen Raum aus Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen befragt.

³ *Die Tribute von Panem – The Hunger Games* (Lionsgate, 2012), *Kriegerin* (MAFILM Martens Film- und Fernsehproduktions GmbH, 2011), *Chronicle – Wozu bist du fähig?* (Twentieth Century Fox, 2012) und *Dirty Girl* (Weinstein Company, 2010).

⁴ Vgl. z. B. Tajfel, Henri & Turner, John (1986). *The social identity theory of intergroup behavior*. In Steven Worchel & William Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.

* Dr. Jürgen Grimm ist Professor am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Österreich.

